

Wie der Tank (nicht) in die Schweiz kam

Autor(en): **Regli, Anton**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **186 (2020)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-880742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie der Tank (nicht) in die Schweiz kam

Der Panzer ist eine alte Idee, materialisierte sich jedoch erst in den Stahlgewittern des Grabenkrieges. Wie entstand unter den Schweizer Offizieren das Bild dieses neuen Waffensystems? Welche Rolle traute man ihm auf dem Schlachtfeld zu? Und wie wurde über den Tank gesprochen?*

Anton Regli

Im Oktober 1918 beschrieb der damalige Chefredaktor der ASMZ und Kommandant des Armeekorps 2, Oberstkorpskommandant Karl Ludwig Friedrich Eduard Wildbolz, in einem Artikel die drei bedeutendsten Kriegslehren, welche nicht nur auf den Gastartikeln in seiner Zeitschrift basierten, hatte er doch den westeuropäischen Kriegsschauplatz im letzten Kriegswinter selbst in Augenschein genommen. Gemäss Wildbolz spiele nun erstens schwieriges Gelände (vor allem Wald und Berge) dem Verteidiger in die Hände; insbesondere würden bereits kleine Wasserläufe die Abwehr von «Tanks-Angriffen» durch den gezielten Einsatz von Artillerie massiv erleichtern. Zweitens sei das Maschinengewehr, welches in der Schweiz früh für die Kavallerie gekauft, doch dann erst sehr spät bei der Infanterie eingeführt wurde, für letztere absolut entscheidend und deren neues Schlüsselsystem im Abwehrkampf. Und drittens liege die Bedeutung der Kavallerie als Truppengattung nun vor allem in ihrer Beweglichkeit und der entsprechenden Einsatzmöglichkeit als Feuerwehr an denjenigen Stellen, wo Not am Mann ist. Vor Ort kämpft sie dann jedoch vor allem mit den Techniken der Infanterie. Die neuen Waffen des Land- und Luftkrieges, wie das Flugzeug, Gas oder eben der Panzer, wurden nur am Rande erwähnt.

Auch in einem weiteren Artikel aus dem Folgejahr schrieb er technologischen Neuerungen keinen signifikanten Platz zu. Wildbolz versuchte dort vielmehr, mögliche Gründe hinter den wirtschaftlichen und militärtechnologischen Erklärungsansätzen zu rekonstruieren und den Hauptgrund der Niederlage des deutschen Heeres zu finden, den er in einem «psychologischen Zusammenbruch» zu erkennen glaubte. Diese Argumentation scheint nicht nur zeittypische Rhetorik der psychologischen Ursache zu sein, welche «unterhalb» des oberflächlich sicht-

baren Phänomens liegt und dessen Ursprung bildet, sondern ergibt sich vor allem aus der militärischen Werthaltung des Autors. Er machte nämlich als Hauptgrund für die Niederlage das Fehlen von erfahrenen Kompaniechefs sowie deren Feldweibeln aus, welche gewusst hätten, die Soldaten zu erziehen und deren Vertrauen sie genossen. Wildbolz folgte damit im Denkmuster seinem General Ulrich Wille, welcher der Überzeugung war, dass nur kühne taktische Bewegungsmäner und das durch Exerzieren und Drill anerzogene überlegene «Manneswesen»

Modell eines nach Prof. Dr. Ing. Spinner-Schwindler vom Eidg. Polytechnikum in Zürich gebauten «Gebirgskampfmaschine», Zeichnung aus der Schweizer Illustrierten Zeitung vom 7. April 1917. Die Ähnlichkeit zum Mark I ist kaum zu übersehen.

des eigenen Soldaten den Sieg einbringen würde.¹

Aus dem Kriege lernen

Erst in einem späteren Artikel – als der Nebel des Krieges sich etwas gelichtet hatte – ging Wildbolz auf die neuen Waffensysteme, welche der Weltkrieg hervorgebracht hatte, ein. Dabei betonte er, dass der «Tank zweifellos mehr zur Entscheidung beigetragen hatte, als wir bei uns allgemein annehmen.» Dies hatte vor allem mit der beginnenden Erinnerungsliteratur zu tun, denn darin wurde das Potenzial der Tanks oft entweder bewusst heruntergespielt oder falsch eingeschätzt. Denn die junge britische Panzertruppe war vor allem im Winter 1916 Opfer ihres eigenen symbolischen Erfolges geworden. Anstelle eines gezielten Einsatztrai-

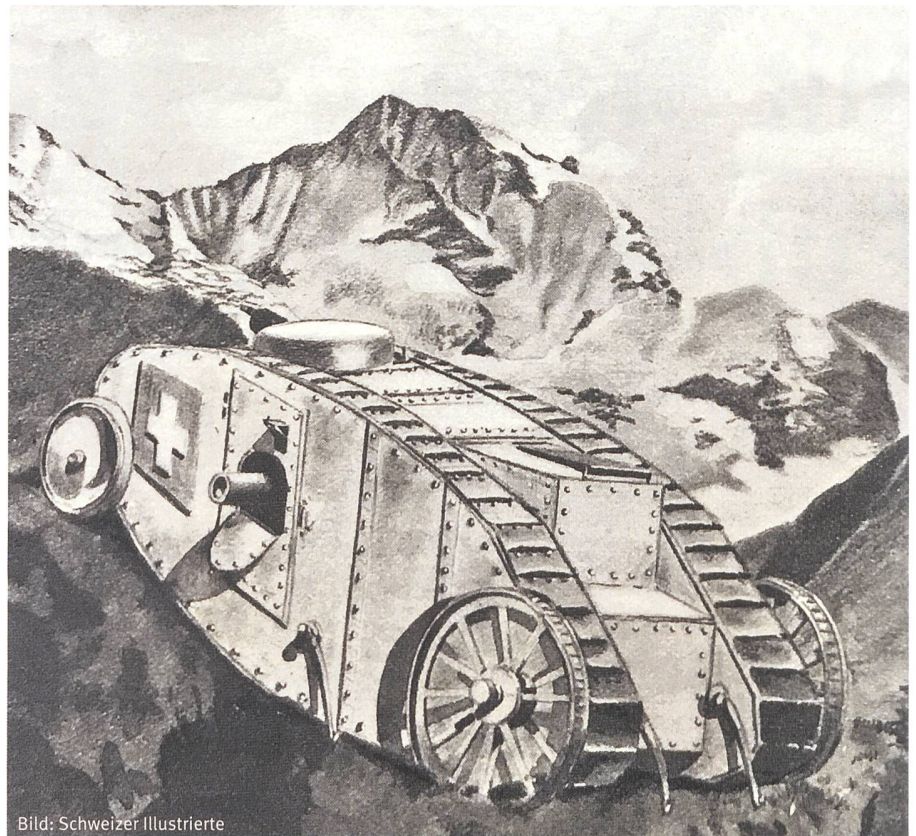


Bild: Schweizer Illustrierte

nings auf dem Kontinent waren endlose Demonstrationen für hohe Offiziere getreten. Die propagandistische Überzeichnung der Möglichkeiten des Waffensystems hatte oft zu unrealistischen Zielsetzungen und entsprechender Enttäuschung über die Leistungsfähigkeit des Systems geführt.² Bald wurden die Panzermänner von ihren infanteristischen Kameraden belächelt. Diese Geschehnisse hatte man in der Schweiz im Winter 1918 erkannt und konstatierte, dass die Tanks zuerst von allen Seiten verspottet und als Spielerei oder Dilettantismus abgetan worden seien, sich aber nun doch als kriegsentscheidend offenbart hätten.

Zurück zu Wildbolz' Artikel über die neuen Waffen des Weltkrieges: Obwohl der Autor sich selbst gerne der oben beschriebenen bildstarken Sprache von «Ungetümen» und deren Jagd bedient, erkennt er selbst die Bedeutung der Rhetorik an und verweist direkt auf die Symbolkraft des Panzers. Er weist darauf hin, wie bereits kurz nach Auftauchen der ersten Tanks auf den Schlachtfeldern der Somme die deutsche Führung vor Ort und in den Zeitungen ausgebrannte Wracks zur Schau gestellt haben. Ein Phänomen, welches auch Pöhlmann rekonstruiert hat und dabei auf die untypisch konkrete Brutalität der Bilder hinweist, die verbrannte und verunstaltete Körper der englischen Besatzungen zeigten. Es handelt sich dabei um einen propagandistischen Trick, bei dem die auf den ersten Blick unbesiegbare Maschine vermenschlicht werden sollte, um deren Verwundbarkeit aufzuzeigen. Dem Schreckensbild einer entpersonalisierten und autonomen Tötungsmaschine stellte die deutsche Propaganda alte soldatische Werte von Heroismus und Opferwillen entgegen.³ Diese kommunikationspolitische Ausschlichtung des Panzers war in der Schweiz aufmerksam beobachtet worden.

Nach den einführenden Bemerkungen lieferte Wildbolz eine erstaunlich vielseitige und präzise technische Beschreibung der verschiedenen Tankmodelle. Dabei beliest er es nicht nur bei der Aufzählung von Überschreit- und Steigfähigkeit oder verschiedenen Kalibern der Bewaffnung, sondern geht auch auf Details ein, welche dem Leser eventuell nicht ohne weiteres aufgefallen wären, wie die Steigerung des Panzerungswerts durch verschiedene Winkel in der Konstruktion der einzelnen Modelle. Insbesondere verwies er auf die Grundproblematik, welcher sich jeder Panzeringenieur gegenüberstellt,

nämlich, dass mehr Panzerung mehr Gewicht bedeutet, was zu einer geringeren Beweglichkeit führt und sich ultimativ negativ auf den Schutz auswirkt. «In neuerer Zeit scheinen sich kleinere leichtere (6,5 Tonnen) Tanks besonders bewährt zu haben», konkludiert er. Eine Einschätzung, die in der Zwischenkriegszeit zwar



Bild: Eidg. Archiv

Korpskommandant (hier als Kdt 3. Div)
Eduard Wildbolz, ab 1917 Kdt Armeekorps 2;
Chefredaktor ASMZ 1917–1919.

viele Generäle international teilten, die sich jedoch auf Grund der Motorenentwicklung und der damit einhergehenden Beweglichkeitssteigerung schwererer Modelle eine Generation später definitiv als falsch herausstellen sollte.

Taktische Ansätze

Nichtsdestotrotz zeigen diese Passagen, wie transnational vernetzt die schweizerische Militärführung war, verfügte sie doch so zeitnah bereits über erstaunlich viele technische Einblicke in eine komplett neue Waffe. Entsprechend verfolgte man auch die taktischen Debatten darüber, wie die Tanks denn erfolgreich zum Einsatz gebracht werden sollten und so überrascht es nicht, dass der Chefredaktor an dieser Stelle verschiedene Maxime nennt, welchen noch lange Zeit Gültigkeit zugeschrieben werden sollte, wie zum Beispiel: «Die Tanks sind eine Angriffswaffe, sie treten nie einzeln auf.» Auch weist er auf die Wichtigkeit hin, die Tanktruppen an einem Ort bereitzustellen, wo deren Instandhaltung sowie der Munition-

ons- und Treibstoffnachschub günstig bewerkstelligt werden kann. Sie seien dort einzusetzen, wo man die Entscheidung suchen will. Wie eingespannt Wildbolz in der europäischen Debatte seiner Zeit war, zeigte seine Überzeugung, die Tanks seien nach massiver Artillerievorbereitung zusammen mit der Infanterie zum Einbruch in die gegnerischen Stellungen einzusetzen. Diese Strategie sollte sich, wie heute der informierte Offizier weiss, vor allem bei der französischen Generalität durchsetzen und deren Blitzkrieg-Niederlage im Zweiten Weltkrieg besiegeln.⁴

Das Fazit der Wildbolzschen Kriegslehren war klar. Da der Panzer eine Angriffswaffe und nur in der Masse erfolgreich sei – wie das übrigens für jede Waffe im modernen Krieg gelte – könne sich ein Kleinstaat dieses System nicht leisten und müssen sich deshalb vor allem auf die Verteidigung dagegen vorbereiten. Hier bezog sich der Redaktor auf die Lehren, welche er im oben erwähnten Artikel bereits aus dem Weltkrieg gezogen hatte, nämlich, dass wenig gängiges Gelände dem Verteidiger überproportional in die Karten spiele. Und so schloss der Autor in beinahe beängstigender Voraussicht: «Vielleicht drängt die Rücksicht auf Tanksangriffe [sic!] (wie diejenige auf feindliche Artillerieüberlegenheit) uns immer mehr dahin, unsere Aktion ins bergige Gelände zu verlegen, wo unsere Schiessfertigkeiten und die Mitrailleusen vermehrt Bedeutung erhalten.» In der Suche nach einer schweizerischen Lösung für das neue Problem des Panzers klang also bereits in der direkten Nachkriegszeit der Rückzug in die Alpenstellung als einzige Alternative für eine panzerlose Armee an. ■

1 Jaun, Rudolf (2018) Lagebeurteilung und Operationsabsichten der Aameeführung 1914–1918, in: Olsansky, Michael M. (Hrsg.) Am Rande des Sturms: das Schweizer Militär im Ersten Weltkrieg = SERIE ARES 4 Histoire militaire – Militärgeschichte, Baden, 68–77, hier: 75ff.

2 Wright, Tank, 48–52, 302f.

3 Pöhlmann, Panzer und Mechanisierung, 113f.

4 Kier, Elizabeth (1997) Imagining War: French and British Military Doctrine between the Wars, Princeton.

* Der erste Teil erschien in der ASMZ 12/2019.



Hauptmann
Anton Regli
MA
Doktorand
Universität Luzern
6032 Emmen